

Zeitschrift: Jahresbericht / Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften = Rapport annuel / Académie suisse des sciences médicales = Rapporto annuale / Accademia svizzera delle scienze mediche

Herausgeber: Schweizerische Akademie der Medizinischen Wissenschaften

Band: - (1989)

Artikel: Ethische Aspekte der Biologie

Autor: Ruh, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-308366>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ETHISCHE ASPEKTE DER BIOLOGIE

HANS RUH

1. Einleitung: die Ambivalenz

Wer sich in Probleme der Bioethik einlässt, bekommt es sofort mit deren mehrdimensionalen Ambivalenz zu tun: Man gerät in die Zwickmühle von auch ethisch gut begründeten therapeutischen und zivilisatorischen Zielen einerseits, schwerwiegenden Gefährdungen andererseits, oder: Man denunziert als Ethiker in der medizinisch-biologischen Forschung Risiken und Verstösse gegen ethische Werte und nimmt plötzlich wahr, dass unsere Gesellschaft generell mit solchen Risiken und Verstössen, etwa in der Energiefrage, im Umweltverhalten, im Umgang mit nichtmenschlichen Lebewesen, bereits in fast unauflösbarer Weise verknüpft ist.

Der Ethiker ist sich so einerseits der guten Gründe für den Fortschritt der Forschung bewusst. Andererseits muss er unerbittlich nach Schwachstellen, Grenzüberschreitungen und Gefährdungen fragen. Ein ganzes Bündel solcher Schwachstellen eröffnet sich auf der Linie ungeklärter und nicht völlig durchreflektierter Voraussetzungen des wissenschaftlichen Fortschritts.

2. Identifizierung ungeklärter Voraussetzungen

2.1. Die Dominanz wohlfahrtsorientierter und zivilisatorischer Werte des autonomen Menschen.

Wie das moderne Paradigma überhaupt, lebt die Forschung von der übergrossen Plausibilität von Werten, welche sich an therapeutischen Erfolgen, Leidensverminderung und zivilisatorischen Erleichterungen orientieren. Weniger gefragt und plausibel sind Werte wie Ehrfurcht vor dem Leben, eigene Bewältigung von Leiden, langfristige Zukunftssicherung usw. Die Verabsolutierung der zuerst genannten Werte durch den autonomen Menschen eröffnet die Perspektive einer «Schiefen Ebene».

Ein Beispiel: Es ist prinzipiell nicht einzusehen, warum nicht im Zuge einer – allenfalls einmal möglichen – Keimbahntherapie nicht auch eugeni-

sche Gesichtspunkte einfließen sollten. Menschliche Autonomie, ethische Relativierung und langsame Angewöhnung lassen erwarten, dass es prinzipiell keine Tabus mehr gibt bzw. dass der Mensch der Plausibilität der prinzipiellen Enttabusierung ausgeliefert ist.

Was bedeutet dieser ethische Relativismus?

2.2. Die menschliche Vernünftigkeit als brüchige Voraussetzung.

Die von der Forschung zumindest implizit gemachte Voraussetzung, dass der Forscher wie letztlich auch die Verantwortlichen in der Gesellschaft vernünftig handelnde Akteure seien, geht an der anthropologischen Realität, insbesondere am Faktum der Sünde, vorbei.

Was bedeutet die ungesicherte Vernünftigkeit des Menschen?

2.3. Die prinzipielle Nichtdurchführbarkeit eines ethisch-politischen Regelmechanismus in grossen Einheiten.

Das gute Gefühl der Forschung stützt sich, neben dem Vertrauen auf wissenschaftliche Kompetenz, ab auf die Verantwortungsbereitschaft der wissenschaftlichen Gemeinschaft und den regulatorischen Willen der Gesellschaft. Angesichts anthropologischer Gegebenheiten, kultureller Unterschiede und konkurrenzzieller Zwänge ist ein solcher Regelungsmechanismus weltweit illusorisch.

Was bedeutet die regulative Unfähigkeit für die Forschung?

2.4. Die Problematik des Wissens um die Folgen.

Forschung unter Berücksichtigung aller möglichen Folgen ist unmöglich; Forschung ohne Berücksichtigung aller Folgen ist gefährlich, wie wir heute aus anderen Wissenschaftszweigen wissen.

Wie geht die Forschung mit diesem Dilemma um?

2.5. Die Problematik des Umgangs des Menschen mit dem Zuwachs an Wissen.

Ungeklärt ist, ob der Mensch mit dem Zuwachs an Wissen umgehen kann, das ihm aus der Gentechnologie zukommt. Zu denken ist an das frühzeitige Wissen um später im Leben ausbrechende Krankheiten, Versicherungsfragen, Datenschutz- und Machtprobleme.

Wieviel Wissen erträgt der Mensch?

2.6. Das Verhältnis des Menschen zur nichtmenschlichen Natur.

Die Forschung tut so, als ob die Frage der Eigenrechte der nichtmenschlichen Natur kein Problem darstellte. Ungeklärt sind weiter die Folgen auch kleiner menschlicher Eingriffe und Veränderungen in der Natur unter einem langfristigen Horizont.

Wie lässt sich Anthropozentrik ethisch und naturgeschichtlich begründen?

2.7. Forschung und gesellschaftliche Prioritäten.

Ungeklärt bleibt endlich die Frage, ob nicht die moderne Forschung letztlich eine zwar sinnvolle zivilisatorische Erleichterung für eine Minderheit bringt, indessen aber die Welt durch nicht gelöste elementare Probleme (Gewalt, Krieg, Fehlentwicklung, Umweltzerstörung, Zerstörungspotentiale, Immunschwächen usw.) zugrunde geht.

Wie steht es mit der gesamtgesellschaftlichen Verantwortung der Forschung?

3. Ansätze für Problemlösungen

Erste Vorbedingung für Problemlösungen ist eine schonungslose Analyse ungeklärter Voraussetzungen, und zwar auch durch die wissenschaftliche Gemeinschaft. Weiter: Auch Naturwissenschaftler sollten vermehrt die Bereitschaft bekunden, ihre Forschungsgegenstände nicht allein als Detailprobleme, sondern auch auf dem Hintergrund ethischer und gesamtgesellschaftlicher Problemstellungen zu behandeln. Dazu gehört etwa die Frage, ob die Strategie der medizinisch-biologischen Forschung auch als Teil und auf dem Hintergrund des modernen Fortschrittsparadigmas zu rechtfertigen ist.

Diese Postulate erfordern eine Veränderung im Verhältnis von Forschung und Ethik in dem Sinne, dass die Forschung ethische Problemstellungen autonom einbezieht.

Zur Problemlösung gehört weiter die Bereitschaft der Forscher zu einer rechtlich verbindlichen Regelung in einem minimalen, aber ethisch hochsensiblen Bereich, z. B.: Ehrfurcht vor dem Leben, Verzicht auf Kommerzialisierung etwa im Blick auf Embryonen, Verzicht auf Keimbahntherapie, Anerkennung der Rechte zukünftiger Generationen, Schutz nichtmenschlicher Lebewesen, Folgenanalyse. Die Zustimmung zu solchen minimalen aber kategorischen juristischen Regelungen ist allerdings nur zu verlangen unter der Voraussetzung, dass wir heute wohl wissen, dass sich unsere Einstellungen ändern werden. (Allerdings ist letzteres eben gerade Teil des Problems.)

Zentral im Blick auf das Ganze ist aber die Bereitschaft der wissenschaftlichen Gemeinschaft wie der einzelnen Forscher, autonom ethisch verantwortlich zu handeln und die Voraussetzungen dafür zu schaffen.

